

Es passierte ohne Vorankündigung, als ich auf dem Heimweg von der Arbeit die Naarner Straße überquerte. Mitten auf dem Zebrastreifen verspürte ich plötzlich den Drang, meine Schritte zu zählen. Das Bedürfnis war so heftig, ich sah mich gezwungen, sofort mit dem Zählen anzufangen. Bei neun, der kleinsten ungeraden zusammengesetzten Zahl, erreichte ich sicher den Gehsteig auf der anderen Straßenseite und gleich darauf, bei dreizehn, einer glücklichen Primzahl, bog ich in den Töpferweg ein. Schon bei dreiundzwanzig, der kleinsten Primzahl außerhalb eines Primzahlzwillings, hatten sich mein Zählrhythmus und meine Schritte aufeinander abgestimmt. Wie ein Metronom gaben die Zahlen in meinem Kopf das Tempo vor, in dem ich einen Fuß vor den anderen setzte.

Die einzige Blutbuche im Töpferweg erreichte ich bei 28, der Zahl meiner Hausnummer. Als sich letztes Jahr die Möglichkeit ergab, eine vollkommene Zahl als Hausnummer zu bekommen, da überlegte ich nicht lang. Seither wohne ich dort und bin vollkommen glücklich. Obwohl die 28 keine glückliche, sondern eine fröhliche Zahl ist.

Ein Musikant überholte mich bei 37. Für eine Sekunde blieb ich stehen um diese Mirp-Zahl zu würdigen, die auch von hinten nach vorne gelesen eine Primzahl ist. Schrittweise präsentierte sich mir Zahl um Zahl und zu jeder fiel mir eine Besonderheit ein. Bei der kleinsten merkwürdigen Zahl, 70, musste ich einen extragroßen Schritt machen, um nicht in die Scherben einer zertrümmerten Flasche zu treten.

Ich sah mich gezwungen, langsam zu gehen, damit ich meinen Gedanken nicht davonlief.

Diese Unannehmlichkeit nahm ich gerne für das Vergnügen in Kauf, bei 101 dem ersten dreistelligen Zahlenpalindrom zu begegnen und bei 111 der drittkleinsten Repunitzahl.

Mein Heimweg war unterhaltsam wie noch nie, weil es mir gelungen war, meine Leidenschaft für Zahlen auf harmlose Weise mit dem Gehen zu verbinden. In meinem Eifer bemerkte ich erst bei 221, einen Schritt nach der kleinsten befreundeten Zahl, dass ich beim Bäcker vorbeigegangen war, wo ich mir Brot für das Abendessen kaufen wollte. Zu hungern freute mich auch nicht, ich musste also zurückgehen. Ehrlich gesagt, störte mich das nicht einmal, so konnte ich einige Extraschritte zählen. Darunter 256, eine meiner liebsten dreistelligen Zahlen, die nichts Besonderes ist, außer vielleicht das Ergebnis von 2 hoch 8. Im Laden sprach ich nur das Allernötigste und ließ mich sonst auf kein Gespräch ein, weil mein Kopf gerade so schön in Zahlen badete. Außerdem wollte ich keinesfalls die aktuelle Zahl vergessen. Während ich bezahlte, pulsierte in meinem Kopf die 341, die kleinste Pseudoprimzahl zur Basis 2. Zum ersten Mal in meinem Leben musste ich das Wechselgeld einstecken, ohne vorher auf den Cent genau ausgerechnet zu haben, wie viel ich bezahlen musste und was ich herausbekam.

Wieder im Freien fragte ich mich, weshalb ich nie zuvor auf die Idee des Schrittezählens gekommen war, obwohl das Gehen und das Zählen zusammengehörten wie siamesische Zwillinge. Je weiter ich zählte, desto mehr Zahlen begegneten mir, zu denen mir keine Besonderheit einfiel. Langeweile kam trotzdem keine auf. Im Gegenteil, denn der meditative Charakter des Zählens intensivierte sich dadurch. Viel zu schnell näherte ich mich meinem Zuhause. Bei 880 erreichte ich meine Haustür. Die 1000 in greifbarer Nähe, konnte ich mit dem Schrittezählen nicht aufhören, deshalb ging ich einfach weiter. 70 Schritte später erreichte ich den Punkt, an dem ich umkehren musste, wenn ich bei 1000 zu Hause sein wollte. Offensichtlich wollte ich nicht, denn statt umzudrehen beschloss ich, meinen Spaziergang auszudehnen. Weil ich kein anderes Ziel hatte, als unterwegs zu sein, bog ich wahllos in Straßen ein. Bald verlor ich das Gefühl dafür, wie lange ich schon durch die Stadt mäanderte. Als die Straßenlaternen angingen, bei 8768, bemerkte ich eine schmerzende Stelle an meiner linken Ferse, wo sich gerade eine Blase bildete. Egal, es ging weiter. Zum einen befand ich mich ein gutes Stück von meiner Wohnung entfernt, zum anderen konnte ich nicht aufhören, wenn die 10 000er-Marke lockte.

Noch bevor ich diese Hürde nahm, fungierte bereits 20 000 als neues Zwischenziel. Beide Fersen schmerzten, doch an ein Aufhören war nicht zu denken. Ich begann an den Ohren zu frieren und eine wärmere Jacke wäre auch kein Fehler gewesen. Das nahm ich allerdings nur am Rande wahr, weil das fortlaufende Schrittezählen mein Gehirn beherrschte und ich mich schon in einer Art Zahlentrance befand.

Plötzlich piepte mein Handy. Automatisch zog ich es aus der Tasche, schaute, wer mir eine Nachricht geschrieben hatte und da passierte es. Ich vergaß, welchen Schritt ich gerade zählen musste. Entsetzt blieb ich stehen. Natürlich versuchte ich sofort, die richtige Zahl aus meinem Kurzzeitgedächtnis zu fischen, damit ich weitergehen konnte, doch es gelang nicht. Soviel ich mein Hirn auch marterte, die erlösende Zahl blieb verschollen. Da stand ich mit schmerzenden Füßen in einer dunklen, nach Urin stinkenden Gasse, fror erbärmlich und wusste nicht mehr, ob ich 16 723 Schritte gegangen war oder doch schon 16 745. Schon musste ich gegen Tränen ankämpfen, verlor auch diesen Kampf und war in meiner Niederlage froh, wenigstens ganz allein unterwegs zu sein. Letzte Reste meines Verstandes registrierten, wie absurd diese Situation war. Nie würde ich jemandem erzählen können, dass mich Zahlen quer durch die Stadt gejagt hatten. Und, weit schlimmer noch, wenn mich eine vergessene Zahl aus der Fassung bringen konnte, war das Schrittezählen kein harmloser Spaß mehr. Dann hatten die Zahlen viel mehr Macht über mich, als gesund war. Ich beschloss, sofort mit dem Zählen aufzuhören und auf dem kürzesten Weg heimzugehen. Schnell wischte ich die Tränen

weg und marschierte los. Erst nach sieben Schritten fiel mir auf, dass ich ganz automatisch wieder neu zu zählen begonnen hatte.